

Jub. 1711 Mon. 8. 1/2

# Volks- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 90.

Donnerstag den 17. November

1859.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

### Departement des Innern.

Bekanntmachung des Ministerium des Innern. betreffend die Einführung des neuen Landesgewichts.

Unter Bezugnahme auf das Gesetz vom 28. Januar d. J., betreffend die Einführung eines neuen Landesgewichts (Reg.-Bl. S. 17), die Verordnung vom gleichen Tage, betreffend die Einführung dieses Gewichts, und die Verordnung von diesem Tage, betreffend die Beschaffenheit, Form, Prüfung und Stempelung der Gewichtstücke des neuen Landesgewichts, werden die Handel- und Gewerbetreibenden des Landes darauf aufmerksam gemacht, daß das neue Landesgewicht von denselben schon jetzt im öffentlichen Verkehr gebracht werden darf, sobald die älteren Gewichtstücke aus den Verkaufslökalen entfernt worden sind, daß dasselbe vom 1. Januar 1860 an unbedingt überall im Lande im Verkehre ausschließlich zur Anwendung kommen muß und die Polizeibehörden angewiesen werden, sogleich nach diesem Zeitpunkte sich von dem allgemeinen Gebrauche des neuen Gewichts durch die Handel- und Gewerbetreibenden zu überzeugen.

Stuttgart, den 3. November 1859.

Linden.

Stuttgart.

### Verstellung von Militärpferden.

Da sich die Militärverwaltung im Falle befindet, noch eine Anzahl von Militärpferden unter den bekannt gemachten Bedingungen in Verstellung geben zu können, so wird dieß unter dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß hiemit gebracht, daß die Anmeldungen durch die K. Oberämter, und zwar spätestens bis zum 26. d. Mts., bei dem Kriegsministerium eingelangt seyn müssen, widerigensfalls es die Bewerber sich selbst zuzuschreiben hätten, daß, wenn sie auch sonst den Bedingungen zu entsprechen vermöchten, ihre Wünsche Berücksichtigung nicht mehr finden könnten.

Den 7. November 1859.

123H

Kriegsministerium.

Diesjenigen Bürger welche im Jahr 1856 und 1857 copulirt wurden, oder in anderer Weise ins aktive Bürgerrecht getreten sind, und Ansprüche an ein Bürgerstücke machen wollen, haben sich innerhalb 2 Tagen beim Stadtschultheißenamt zu melden. Ebenso haben diejenigen Bürger welche ihre Stücke zurückfallen lassen wollen, dieses in der gleichen Zeit anzuzeigen, um sie in die Verloosung, welche am Samstag Vormittags 10 Uhr vorgenommen wird, nehmen zu können.

Wobei jedoch zu bemerken ist daß die betreffenden Bürger kein anderes dagegen bekommen.

Winnenden, den 16. Nov. 1859.

Stadtschultheißenamt  
Sert.

## A n z e i g e n.

W i n n e n d e n.

### Fabrniß-Auktion.

Friedrich Steinbrenners Wittwe ist ge-



sonnen am Donnerstag den 24. November eine Fabrniß-Auktion abzuhalten, wobei vorkommt: wollene Kleider, Leibweißzeug und sonstiger Hausrath durch alle Rubriken.

### Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem schnellen Heimgang meines lieben Gatten, sowie für die zahlreiche Begleitung und den Gesang am Grabe, sage ich meinen tiefgefühltesten Dank

Caroline Bertsch.

W i n n e n d e n.

### Einladung.

Alle meine Freunde und Bekannte lade ich auf diesem Wege zu meiner Hochzeit auf nächsten Sonntag den 20. November Nachmittags in den Gasthof zur Krone ein.

Johannes U n k e l,  
Bürger und Weingärtner.

W i n n e n d e n. Einen deutschen Ofen verkauft billig

H. M a y e r, Kaufmann.

W i n n e n d e n. 50 fl. Pflugschaftsgeld das längere Zeit stehen bleiben kann hat so gleich auszuleihen

Küfer P a n t l e n.

W i n n e n d e n. Alle diejenigen welche in letzter Zeit von meiner Schwester Geschenke an Geld oder Geldeswerth erhalten haben, wollen es unverzüglich entweder beim Stadtschultheißenamt oder bei ihrem Pfleger Herrn Conditor Sommer anzeigen.

Der Bruder

Wilh. P a n t l e n.

### Ein Abenteuer mit einer Bärin.

Erzählung eines Reisenden.

Ich bin kein Schriftsteller und will keiner sein; immer hielt ich lieber eine Büchse in der Hand als eine Feder, — aber ich habe in meinem Leben so Mancherlei gesehen und „durchgemacht.“ daß die Erzählung einiger meiner Abenteuer vielleicht doch des Niederschreibens und des Druckes werth sind und Leser unterhält, die im warmen Zimmer, auf dem Sopha oder im Lehnstuhle, nach Nichts lieber greifen, als nach Berichten von grausigen Abenteuern, Kämpfen und Gefahren in Wald und Wildniß.

Ich bin weit und breit umhergezogen in den Prairien des fernen Westens Amerikas, und habe Wochen, Monate lang in den ungeheuren Wäldern der Sierras campirt. Ich ruderte mein kleines Boot durch die stillen Wasser dickbeschliffener Lachen und bauete mir eine Hütte in den dunkeln, sonnenlichtlosen Sümpfen. Auch in den Wäldern näher an der atlantischen Küste erlebte ich einige haarsträubende Abenteuer, denn die wilden Thiere sind auch da noch keineswegs gänzlich ausgerottet.

Im Sommer 1842 unternahmen wir — eine kleine Gesellschaft — einen Ausflug nach den Weißen Bergen, wohlverstanden mit Allem, was wir zur Jagd und zum Fischfange brauchen konnten.

Wir hatten unser Glück bereits an allen Lachsflüssen versucht und viel Pulver auf kleines Wild verschossen.

Es waren Drei außer mir: zuerst der alte Benjamin G., einer der besten Jagdgenossen, die es jemals gegeben hat. Er war dick und stark, den sein Herz hätte in einem schwächtigen Leibe nicht Platz gehabt. Vierzig Jahre waren seit seiner Geburt vergangen, und wenn er in seinem Leben jemals Noth und Sorge gehabt hatte, sprach er doch nie davon. Er war nicht gerade groß und hatte ein rundes volles Gesicht, auf dem er das Lächeln nie ausgehen ließ. Ein ziemlicher Theil seines Schädels war kahl und das Haar, das noch dünn und spärlich um die Schläfe und in den Nacken fiel, recht sichtbar graugesprenkelt. Aber laufen konnte er, daß man seine dicken Beine gar nicht sah, so schnell hob er eins nach dem andern.

Alter Freund nie werde ich Dich vergessen und nie wird meine Liebe zu Dir erkalten!

Der Zweite war Eduard — Ned, wie dieser Name bei den Engländern und Amerikanern abgekürzt wird. Welchen Familiennamen er eigentlich führte, weiß ich nicht, denn ich hörte ihn nie anders nennen, als „Ned.“ Er mochte um sechs oder sieben Jahre jünger sein als Ben (Benjamin G.) von dem er sich ganz und gar unterschied, denn er war lang und schwächlich, aber gut gebaut, mit gesundem Blut und guten Muskeln. Uebrigens hatte er rothes Haar und sein Gesicht war stets ebenso roth, obgleich ich darauf schwören kann, daß diese Gesichtsfarbe keineswegs eine Folge übermäßigen Genusses geistiger Getränke war. Ich wüßte an ihm gar nichts zu tadeln, und wenn er eine Schwachheit hatte, so war es eine fast zu große Vorliebe für Pferde und Reiten.

Dann kam Harris Horn, ein untersefter, breitschultriger Vermonter in seinen besten Jahren, mit schwarzem Haar und dunkelbraunen Augen, mit einem Gesicht, indem sich gleichzeitig Gutmüthigkeit und Pfißigkeit aussprachen. Er besaß einen unerschöpflichen Schatz von Witz und guter Laune und war immer bereit, eine Lücke im Gespräch mit einer lustigen Anekdote auszufüllen. Dabei war er ein vortrefflicher Schütze, der auf zweihundert Ellen sicher das Schwarze traf, und wenn er auch nicht

so viel von Pferden redete wie Ned, war er doch gewiß ein besserer Reiter. Nur einen Fehler hatte er: er war über vierzig Jahre alt geworden, erfreuete sich einer stets Probe haltenden Gesundheit, besaß ein recht hübsches Vermögen und doch — hatte er nie eine Frau genommen.

Der Vierte war der gehorsame Diener des Lesers den die Bescheidenheit verhindert, sich selbst zu schildern und der es der Phantasie desselben überläßt, sich von ihm ein Bild zu machen nach dem, was er von ihm lesen wird.

Der Sommer war dem Ende nahe, so nahe, daß bereits einige leichte Nachtfröste eingetreten waren. Wir hatten unsere Wanderung bis Conway ausgedehnt, wo wir eine freundliche Aufnahme fanden. Bären sind in jener Gegend um diese Jahreszeit meist ziemlich zahlreich und dies Mal hatten sie den Getreidefeldern häufige Besuche gemacht. So wurde denn eine Bärenjagd beschlossen.

Eines schönen Morgens nahmen wir unsere Falle und unsere Büchsen und machten uns auf den Weg nach einem Kornfelde, in welchem, wie wir gehört, die Bestien großen Schaden angerichtet haben sollten. Das fragliche Feld befand sich auf einer Art Hochebene oder vielmehr auf einer langgestreckten Boden-erhebung. Wir erreichten dasselbe gegen Mittag und kamen eben dazu als der alte Farmer mächtig auf „die verdammten Bestien“ fluchte. Wir erzählten ihm, was uns herführte und er freute sich sehr darüber, bot uns auch allen Beistand an. Er führte uns selbst zu dem Felde, das ein kürzlich erst abgeholztes Stück war und an den Wald angrenzte, von dem es nur eine gewöhnliche Fenz trennte. Wir fanden leicht die Stelle an der Waldseite wo die Bären hineingingen und schickten uns an, da unsere Falle aufzustellen.

Da schwerlich viele der Leser wissen, wie man dabei zu Werke geht, will ich es kurz angeben. Wenn der Bär einmal in ein Kornfeld gegangen ist, folgt er bei allen spätern Besuchen daselbst dem ersten Wege, es müßten denn auf demselben Veränderungen vorgenommen worden sein, die seinen Argwohn rege machen. Er liebt „das Korn“ (unter dem man bekanntlich „Mais“ zu verstehen hat), wenn es noch weich und milchig ist, aber er verzehrt nicht gerade viel davon, sondern scheint ein beson-

deres Vergnügen daran zu finden, so viel als möglich abzubrechen und zu verwüsten.

Die Bärenfalle ist wie eine Fuchsfalle. Die Eisen sind zehn Zoll bis einen Fuß lang und mit zwei bis drei Zoll langen starken und scharfen Zähnen oder Spitzen versehen. An die Falle schließt sich eine feste Kette mit einem starken Eisenringe am andern Ende. In diesen Ring wird ein Klotz ein etwa drei Fuß langes Stück schweren, festen Holzes, getrieben. Wenn die Falle selbst fest gemacht wäre, so daß sie nicht mit herumgeschleppt werden könnte, würde der Bär sicherlich sich selbst heraus oder die Falle entzweireißen. Da sich der Klotz an der Falle befindet, hat man den Gefangenen fest genug, ohne das er in die grenzenlose Wuth gesetzt wird, in die er gerathen würde, wenn er sich festgehalten sähe. Hat er sich gefangen, so läuft er davon. Durch die Fenz kommt er wohl, im Walde aber verirrt und verwickelt er sich bald so, daß er nicht weiter kann. An der Falle, mag er bei sich denken, kann das nicht liegen, weil er ja mit derselben schon ein gutes Stück gelaufen ist. Er sieht sich also um und studirt wie er weiter fliehen kann. Vielleicht macht er sich noch einmal von dem Hinderniß frei und trabt weiter. Aber bald wird er von Neuem aufgehalten. Die Bäume stehen dicht und der quer hinter ihm nachschleppende Klotz klemmt sich fest. Bei den Versuchen, sich freizumachen, schlingt er wohl auch die Kette um einen Baum. Er weiß sich nicht mehr zu helfen. Das Bein, in das sich die Eisenzähne drückten, schmerzt dabei heftig und entzündet sich mehr und mehr; jede seiner Bemühungen, all sein Ziehen und Zerren vergrößert seine Schmerzen. Er legt sich endlich nieder und überzeugt sich, daß dies ihm Erleichterung bringt. Deshalb bleibt er wohl liegen, bis ihn die Fallensteller finden und eine Kugel seinem Leben vollends ein Ende macht.

Wir überzeugten uns bald, daß die Stelle, an welcher der Bär das Feld betreten hatte, vortrefflich zur Aufstellung der Falle sich eignete, da kleine Zweige mitten auf dem Wege niedergetreten waren. Der Farmer hieb aus einer jungen Buche den nöthigen Klotz; wir trieben ihn in den Ring hinein, verbargen die Falle gut und brachten dann Alles so

weit als möglich wieder in den früheren Stand. Als dies geschehen, gingen wir mit in die Farm, aßen und tranken und schwärmten mit der hübschen Tochter, die sich sehr freute, daß Leute gekommen, welche die garrstigen Bären fangen wollten.

Wir beauftragten sie, gelegentlich nach der Falle hinzusehen und dafür zu sorgen, daß Niemand dahin gebe, nahmen dann unser Fischereigeräthe und gingen damit an dem Bache hinunter, der gleich hinter der Farm sich hinzog. Wir brachten die schönsten Forellen zum Abendessen, das wir früher als sonst hielten, weil ein Sohn des Farmers eines wichtigen Geschäftes wegen einen Gang zu gehen hatte und doch zu rechter Zeit wieder zurück sein wollte, um „den Spaß“ auch mit anzusehen.

Gleich nach dem Abendessen, d. h. um Sonnenuntergang, machte sich die älteste Tochter mit einem jüngern Bruder auf, die Kübe zusammenzureißen. Sie war siebzehn Jahre alt, sehr härrisch, aber auch sehr hübsch. Hätte sie den Sonnenbrand von ihren Wangen entfernen können, wäre sie elegant gekleidet worden, sie würde Neid unter den gefeiertesten Schönheiten erregt haben. Unwillkürlich pries ich im Voraus Den glücklich, der sie einmal als Frau heimführen würde.

Ihr Bruder war elf Jahre alt. Die Sonne stand nur noch wenig über den höchsten Baumwipfeln, als sie aufbrachen, und sie glaubten, die Kübe binnen einer Viertelstunde zu finden, da ein trefflich abgerichteter Hund sie wie immer begleitete. Schluß folgt.

### V e r s c h i e d e n e s .

— Die komische Entdeckung. Vor drei Jahren entloh zu London ein Verurtheilter und bestand sich seitdem die ganze Zeit über in Frauenkleidern als Dienstmagd bei einer vornehmen Dame. Man mußte aber doch Verdacht geschöpft haben, denn kürzlich stellte sich unerwartet ein Polizeibeamter im Hause der Dame ein, beschäftigte scharf die Diensleute und sagte endlich zu der Hausfrau: „Mylady, Ihre Magd ist die Person, welche ich suche, denn Ihre Magd ist ein Mann.“

### N ä t h s e l .

Zuerst ein festverschlossen Päcklein,  
Dann grünes Säcklein, rothes Röcklein,  
Zulezt von Steinen voll ein Säcklein.